Fünfter Abschnitt.

Von den einheimischen Wurzeln, die man der ausländischen Sarsaparille zu substituiren pflegt.

In Frankreich verkauft man statt der Sarsaparille die Wurzel des Hopfens. Auch findet man öfters unter derselben noch die Wurzel von dem Sommerlock (persicaria amphibia). Die Extrakte von diesen beiden Pflanzen sind mit dem Dekokt der Wurzel verbunden bei dem gutartigen Tripper, weissen Fluß u. s. w. sehr nützlich. Das Dekokt ihrer Wurzeln aber ist in Lothringen seit langer Zeit statt der Sarsaparille mit den besten Wirkungen gebraucht worden, und es verdient daher dieses Mittel, bei der auch in unsern deutschen Apotheken so großen Seltenheit der guten Sarsaparille, die größte Aufmerksamkeit.

Die Wurzeln des Hopfens sind im Sommer zu sammeln. Im Frühling sind sie noch schärfer. Und eben dies gilt von den Wurzeln der Persicaria.

Von den Wurzeln haben die Verfasser auf folgende Art Extrakte bereitet:

1) Das

1) Das **wässerige.** Wir nahmen vier Unzen im Herbste gesammelte, getrocknete, zerhackte und klein geschnittne Hopfenwurzel, die wir zu vier verschiedenen malen, jedesmal in einer Kanne Wasser, um alle gummige Theile herauszuziehen, kochen ließen. Die beiden ersten Abkochungen waren hellroth; die dritte dunkelroth, und die vierte sehr wenig dunkel. Diese vier Abkochungen seihten wir durch, gossen sie zusammen, und ließen sie im Sandbade abrauchen. Hieraus erhielten wir eine Unze schön schwärzlichrothes Extrakt, von einem anfänglich süßlichen und hintennach wenig scharfen Geschmack, im Ganzen dem der ausländischen Sarsaparille ähnlich.

2) Das **harzige.** Eine Unze von der nähmlichen grob gepülverten Wurzel ließen wir mehrere Tage lang auf einem Pfunde Weingeist stehen: wir bekamen hiervon eine schön rothe Flüssigkeit, welche durchgeseiht und nach der gewöhnlichen Art abgedampft uns zwei und ein halbes Quentchen harziges Extrakt gab, das noch schärfer und zusammenziehender als das vorige war, übrigens eine gewisse Aehnlichkeit mit gereinigter Japanischer Erde hatte.

3) Das **gummigharzige.** Wir ließen zwei Unzen grobgepülverte Wurzel leicht aufwallen: wiederholten dies zwei verschiedene male mit

einem Viertel guten weisen Wein: und erhielten dadurch sieben Quentchen und einige Gran eines sehr guten Extrakts.

Die nemlichen Auszüge haben wir auch mit dem Sommerlock gemacht, dessen Wurzel weit schleimiger als die vorhergehende ist. Von ihr erhielten wir mehr als ein Achttheil gummiges, und wenigstens ein Sechstheil harziges Extrakt, und das übrige nach Verhältniß.

Diese Operationen beweisen, daß unsere einheimischen Sarsaparillen fast die Hälfte eines gummig harzigen Wesens enthalten. — Diese Extrakte haben uns in hartnäckigen Trippern und weissen Flüssen unter der Gestalt von fünf Granpillen, die ausgezeichnetsten Wirkungen gezeigt. Die Kranken nahmen davon dreie auf einmal, gleich nüchtern, und eben so viel bei Schlafengehen, indem sie eine Tasse starken Thee von eben diesen Wurzeln (wir bedienten uns hierzu der Persicaria vorzugsweise) mit etwas Zucker drauf tranken. Man kann auch mit diesen Mitteln einige Zeit nach Befinden der Umstände, des Temperaments des Kranken, des Alters und der Heftigkeit der Krankheit anhalten.

Die Formel zu diesen adstringirenden und tonischen Pillen ist folgende: Man nehme wässeriges oder gummigharziges Hopfen- oder Persicariaextrakt,

trakt, vier Quentchen, mache daraus mit einer hinreichenden Quantität von dem Pulver einer von diesen Wurzeln und von Guajacgummi (von beiden gleichviel) eine Pillenmasse, und hieraus Pillen zu fünf bis sechs Granen, und bestreue sie mit Süßholz.

Wir haben diese Versuche mit eben dergleichen frischgetrockneten Wurzeln, die aber im Frühlinge gesammelt waren, wiederholt, und von ihnen die drei obigen Extrakte in größerer Menge und von mehrerer Schärfe bekommen.

Noch glaube ich, wird es nicht unnütz seyn, einige Worte über die Verschiedenheit der gegenwärtigen Persicaria mit dem Pfirsichkraute, Pers. vulgaris, und der Persic. urens, dem Wasserpfeffer, scharfen Flöhkraute, mit denen sie oft verwechselt worden ist, beibringen zu müssen.

Die Aehnlichkeit, die die eine und die andere von diesen Pflanzen mit den Pfirschblättern haben, hat ihnen den Namen Persicaria (Pfirsichkraut) gegeben. Allein dies gemeine Pfirsichkraut ist von dem unsrigen hauptsächlich dadurch unterschieden, daß diese eine jährige und jene eine dauernde Pflanze ist; daß jene häufig zu Ende des Sommers und des Herbstes blüht, indeß man die Persicaria amphibia sehr selten blühen

sieht,

sieht, und ihre Blätter mehr den Weidenblättern gleichen.

Das scharfe Flöhkraut hat den Unterschied, daß die Spitzen der Blumen schmäler, und die Blätter allemal ungefleckt, und von einem scharfen, brennenden Geschmacke sind.

In den dieser Schrift beigefügten Zusätzen haben die Verfasser verschiedene andere in neuern Zeiten sehr anempfohlne inländische Mittel gesammelt, als z. B.:

Das Wulverlei.

Arnica montana Linn. Alisma Matth. Doronicum plantaginis folio altercum Tourn.

Collin hat von den Blättern, Blüthen und Wurzeln des Wulverlei vortheilhaften Gebrauch gemacht. Der Blüthen bedient man sich im Aufgusse, im Extrakte, als Opiat. Der Aufguß wird mit einer Unze Blüthen auf eine Kanne Wasser gemacht. Man versüßt ihn mit einem schicklichen Syrup und nimmt ihn gläserweise alle zwei Stunden einen, zwei oder drei Tage. Das auf die gewöhnliche Art bereitete Extrakt wird von einem bis vier Quentchen in einem destillirten Wasser aufgelößt binnen vier und zwanzig

Stun-

Stunden genommen. Das Opiat ist eine Zubereitung der gepülverten Blumen, mit einer hinreichenden Menge Honig oder Syrup versetzt. Die Dose davon ist drei bis neun Gran binnen acht und vierzig Stunden.

Hauptsächlich hat Collin in faulen Fiebern, in ausgearteten Wechselfiebern, in Lähmungen und Ruhren, und in Verstopfungen der Eingeweide das Wulverlei angewendet.

Das Hindischkraut.

Solanum Dulcamara L. Amara dulc. Tab.

Wir wissen, daß die Aerzte zu Genf seit einigen Jahren dasselbe in verschiedenen kronischen Krankheiten, selbst in solchen, die schon sehr eingewurzelt waren, und oft von neuem ausbrachen, z. B. in alten Geschwüren an Füßen, besonders empfahlen: noch öfterer haben sie es in rheumatischen Zufällen angewendet, wo es die besten Wirkungen that. Sie lassen eine halbe Unze von dem Holze der Pflanze in vier Pfunden Wasser bis auf zwei Pfunde einkochen, und diese Quantität dem Kranken binnen vier und zwanzig Stunden nehmen. Nach und nach steigen sie bis zu zwei Unzen. Fouquet zu Montpellier hat ebenfalls Erfahrungen gemacht. Er bediente sich folgender Vorschrift des Razoux: man nehme

von

von den frischen Stengeln, wovon die Blätter und Blüthen abgemacht seyn müssen, ein Quentchen, oder nach Beschaffenheit der Umstände zweie: zerquetsche sie ein wenig und lasse sie ungefähr in sechzehn Unzen Quellwasser bis zur Hälfte einkochen. Dieser Abkochung bedient er sich in skorbutischen Hautausschlägen, besonders in Flechten, in hartnäckigen venerischen Zufällen und selbst in einigen Brustkrankheiten. Auch Werlhoff fand dies Hindischkraut bei Lungengeschwüren sehr gut. Im Militärhospital zu Montpellier, an welchem Fouquet Arzt ist, wird es den venerischen, skrophulösen und überhaupt allen kronischen Kranken statt des gewöhnlichen Getränkes verordnet. Aber nicht blos ein innerliches Mittel ist diese Pflanze, auch äusserlich thun die gequetschten Blätter bei leichten Wunden und Hautabstreifungen gute Dienste.

Der berühmte englische Botaniker Ray versichert, daß ein Umschlag aus vier Händevoll gestoßnen Blättern und vier Unzen Leinsaamen in Muscatenwein gekocht oder mit Speck ganz warm aufgelegt, in einer Nacht sehr beträchtliche Geschwülste zertheilt, und daß er mit eben den Mitteln äusserst gefährliche Quetschungen geheilt hat.

Der

Der Post oder wilde Rosmarin.

Ledum paluſtre L. Ciſtus Ledon C. B. Roſmarinum ſylueſtre. Cam Epit.

Linnee verſichert, daß die Einwohner von Weſtgothland ſich gewöhnlich beim Keichhuſten damit kuriren. Auſſer dieſer beſondern Eigenſchaft ſchreibt man ihm auch noch, abgekocht genommen, eine betäubende Kraft zu, und hält ihn bei Ausſchlagsfiebern für ein beruhigendes Mittel.

Das Mäuſeöhrlein.

Myoſitis ſcorpiodes aruenſis et paluſtris L. Lithoſpermum aruenſe et paluſtre minus T. Echium ſcorpioides aruenſe et paluſtre C. B.

Dieſe Pflanze, welche die meiſten Botaniker für zwei beſondere Arten anſehen, iſt in Siberien beſonders bei ſolchen Krankheiten, wo man veneriſche Urſache als den Grund vermuthet, ſehr gebräuchlich. Man legt ihm noch die Eigenſchaft bei, daß ſie Augenentzündungen heile, wenn man ſie zerquetſcht zwiſchen Leinwand auf die Augen legt.

Die Eicheln.

Auenbrugger und Jac. Marx haben die Abkochung der geröſteten und gemahlnen Eicheln ſtatt

des

des Caffees empfohlen, und geglaubt, in ihnen ein großes auflösendes Mittel zu finden. Auch wendeten sie sie in der Schwindsucht und Auszehrung, in dem Marasmus, in Krämpfen, in Hysterie und Hypochondrie an; in ödematösen Zufällen haben sie ebenfalls Hülfe geleistet; endlich preiset man sie auch noch als ein wurmwidriges und als ein gutes Magenmittel an, wenn es auch die Magenbeschwerden nicht von Grund aus heilt.

Die gemeine blaue Schwertlilie.

Iris germanica L. Iris nostras vulgaris.

Man will seit einiger Zeit häufigen Gebrauch von der Florentinischen Veilchenwurzel machen, und doch wird die Wurzel der Schwertlilie wohl immer statt jener ausgegeben. Es kommt dieselbe aber auch mit ihr in allen Stücken überein: dies hat besonders Montet in einer eignen in den Mem. de l'Acad. Roy. d. Scienc. 1772 eingerückten Abhandlung bewiesen. Man muß diese Wurzel geschwind und so vollkommen als möglich trocknen lassen, nachdem man sie vorher gut gereinigt hat. Sieht die Wurzel vollkommen weis aus, so kann man daran erkennen, daß sie gehörig getrocknet und zubereitet ist. Sie ist ebenfalls purgirend, stark auflösend, eröffnend, ablösend, und bei Engbrüstigkeit dienlich.

Wir

Wir glauben, daß wir fast in allen den Fällen, wo die Florentinische Veilchenwurzel verschrieben war, die Schwertlilienwurzel haben anwenden sehen. Auch kann der starke Geruch, den die erstere besitzt, sie nicht von der letztern unterscheiden: denn diese besitzt ihn in eben dem Grade.

Der Wasserfenchel.

Phellandrium aquaticum L. Ligusticum phellandrium Cr. Cicutaria palustris tenuifolia C. B.

Nach Heister hat Ernsting im J. 1739 diese Pflanze sehr empfohlen: er betrachtet sie als eröffnend, harntreibend, verdünnend, steinbrechend, Fäulniß und Skorbutwidrig; und räth an sie bei Geschwülsten, bei Verstopfungen der Milz, der Leber und des Gekröses zu brauchen. Auch hält er sie für ein Mittel, welches die monatliche Reinigung treibe und das Blut reinige.

Nach Langen heilt eine gute Dose von den gepülverten Saamen früh Morgens auf Brod genommen, die Wechselfiebeber, mildert die Zufälle der Lungensucht, ist dienlich bei Blähungen,

gen, verbessert bösartige, alte und krebsige Geschwüre u. s. w.

Die Saamen dürfen nicht eher, als bis sie völlig reif sind, gesammelt werden. Wenn sie getrocknet sind, pülvert man sie und hebt sie in wohlverstopften Flaschen auf. Lange räth, ehe man sie gebraucht, vorher ein Mittel zu nehmen, zu dem versüßtes Quecksilber kommen sollte. Vollblütige sollen vorher Ader lassen. Ueberhaupt soll eine Vorbereitung, die nach den Bedürfnissen eines jeden Kranken und nach Beschaffenheit der Umstände eingerichtet werden muß, vorhergehen. Dem sey, wie ihm wolle, so ist die Dose von diesem Pulver ein Caffeelöffel voll in Lindenblüthenwasser: oder ein Quentchen bis zu dreien; auch muß acht bis vierzehn Tage damit fortgefahren werden. Lange führt viele Kuren mit dieser Pflanze in seinem Buche an, worunter auch die äußerlichen Fälle mit gehören, wo sie als zertheilend gewirkt hat.

Das Traubenkraut.

Chenopodium Botrys. Chenopod. Ambrosioides fol. sinuato I. Botrys Dod. P.

Paulet empfiehlt den Aerzten seinen Gebrauch in der Engbrüstigkeit von schleimigen Säften, und

in einigen Brustkrankheiten, wo Ueberfluß und Beschaffenheit des Speichels einschneidende Brustmittel und kräftige reinigende Mittel nöthig macht. Man gebraucht das Pulver der Blätter mit Honig zu einer Latwerge gemacht.